

Konrad Lorenz & Wolfgang von de Wall 1960  
Zum Geleit [Erwin Stresemann zum 70. Geburtstag]  
Journal für Ornithologie 101(1/2): 3-6.

[OCR by *Konrad Lorenz Haus Altenberg* – <http://klha.at>]  
Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

## Zum Geleit

Während der Stuttgarter Jahresversammlung der DO-G wurde am 7. Oktober 1959 des bevorstehenden 70. Geburtstages unseres Präsidenten in engerem Kreise durch eine besondere Feier gedacht. Herr Prof. Dr. Konrad Lorenz hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:

Mein lieber Erwin!

Als mir mein lieber Nachbar, Herr von Bruchhausen, den Beschluß der Ältesten und Weisen der DOG übermittelt hatte, daß i c h diese Festrede zu Deinen Ehren halten soll, war ich tief erfreut und zugleich in ebenso tiefer Verlegenheit. Woher sollte mir die Berechtigung zu dieser Ehre kommen, als daher, daß ich in meiner Laufbahn als Naturforscher Dir mehr und unmittelbare Hilfe zu verdanken habe, als andere und in anderer Hinsicht berufenere unter Deinen Schülern. Ich nahm mir also vor, heute hier ganz schlicht zu erzählen, wann und wie oft Du als Deus ex Machina in das Rad meines Schicksals eingegriffen hast, von der Veröffentlichung meiner ersten „wissenschaftlichen“ Arbeit über die Dohle Tschock bis zu Deinem Eingreifen an der Wiener Universität, ohne das ich heute ganz bestimmt Anatom und nicht Verhaltensforscher und ein wesentlich weniger glücklicher Mensch wäre, als ich bin. Dann fiel mir aber mit Schrecken ein, daß ich genau diese Dinge schon vor mehr als drei Jahren auf der Ornithologen-Tagung in Wien erzählt habe; beinah hätte ich es nochmals getan.

Und da kam mir der Gedanke, das Problem der Dankbarkeit vom Gebiete des allzu Persönlichen und Weltlich-Diplomatischen auf das des rein Geistigen zu verschieben, meine Brille zu putzen und einmal in den Annalen der Erinnerung nachzuschlagen, was und wieviel ich so recht eigentlich und speziell von Dir gelernt habe, denn selbstverständlich ist das dasselbe, was Du auch sehr vielen anderen Deiner Schüler mitgegeben hast und somit etwas, wofür nicht nur der Einzelne, sondern die ganze Ornithologie Dir Dank schuldet. Es ist aber keineswegs nur die Ornithologie, die das tut.

Du hast ein Buch „Die Entwicklung der Ornithologie“ geschrieben, das weit mehr ist, als der Titel verheißt. Es ist nämlich ein Buch, das die Entwicklung der Erforschung des Lebendigen schlechthin behandelt, wenn auch illustriert und exemplifiziert an der Erforschung des Vogels. Und der Vogel ist in der Tat unter den vielen Erscheinungsformen des Lebendigen besonders dazu geeignet, an ihm zu zeigen, wie man Lebendiges erforscht. Das triebhafte Verlangen, das im Jagen, Fangen, Beobachten, Bewundern schöner Tiere seine Befriedigung sucht, kann, wie Du auf der ersten Seite Deines Buches richtig bemerkst, zu einer wahren Besessenheit führen. Diese Besessenheit ihrerseits führt nun zum Besitzen-Wollen, und das Besitzen des Schönen kann die primitivsten wie die sublimsten Formen annehmen, von der naiven Freude des kleinen Kindes, das bunte Muscheln oder Federn „haben“ will, bis zum abstrakten Erfassen eines Naturgesetzes. Ob es unter den großen Physikern oder Chemikern reine Geister gibt, die in ihrer Forsehung

der ästhetischen Freude an der Schönheit des Naturgeschehens entraten können, weiß ich nicht. Unter den großen Biologen aber habe ich noch keinen gefunden, des Forschung nicht aus der völlig naiven Freude am Anschauen organischer Schönheit entsprossen ist. Nur ist es merkwürdiger- und eigentlich höchst lächerlicherweise nicht ganz „salonfähig“, dies in Kreisen „exakter“ Naturforscher einzugestehen. Daß die Ornithologie eine *Scientia amabilis* im wahrsten Sinne des Wortes ist, wird ihr mancherseits so angekreidet, als würde jeglicher Forscher durch unverhohlene Liebe zum Gegenstand seiner Forschung unwiderruflich zum unernsten „Amateur“ und Dilettanten gestempelt.

Wie falsch diese vertrocknete Anschauung tatsächlich ist, kann man schon bei einem Klassiker der Wissenschaftslehre, bei Wilhelm Windelband nachlesen: Alle Naturwissenschaft beginnt mit dem *idiographischen* Stadium, das schlicht Vorgefundenes beschreibt. Bald aber häufen sich die aufgestapelten Bild-Beschreibungen und würden nutzlos und unübersehbar, wollte man sie nicht *ordnen*, wie es schon das naive, Konchylien oder Schmetterlinge sammelnde Kind früher oder später tut, und so folgt auf das *idiographische* das *systematische* Stadium der Naturforschung. Da aber der Drang nach der natürlichen Erklärung dem Menschen ebenso eingeboren ist wie die Freude am Schönen, und da alle Harmonie und Regelmäßigkeit generell unwahrscheinlich ist und daher der Erklärung tatsächlich bedarf, so schließt sich an das Auffinden der Ordnung die Frage nach der Gesetzmäßigkeit, die ihr innewohnt, und an das *systematische* schließt sich das *nomothetische* Stadium der Forschung. Wer eine geradezu dramatische und bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Schilderung davon lesen will, wie sich dieser Vorgang in Wirklichkeit abspielt, der schlage Deine „Entwicklung der Ornithologie“ auf.

Auf je dem Gebiet der Biologie begann die Forschung mit der Freude am Schauen; denn nicht nur der Vogel ist schön, und nicht nur sein Leben gehorcht erforschenswerten Naturgesetzen. In einem ganz bestimmten Sinne löst sich die Forschung mit ihrem Fortschreiten zur Nomothese von ihrem Objekt; allgemeinste Gesetzmäßigkeiten des Stoffwechsels, der Vererbung oder des Verhaltens finden sich bei Arthropoden, Säugetieren oder Vögeln in grundsätzlich analoger Weise wieder, man kann sie hier wie dort untersuchen, ja, man muß sie hier wie dort untersuchen, um über die Ausmaße ihrer Gültigkeit ein Bild zu gewinnen. Man könnte meinen, es sei gleichgültig, von welchem Objekt die Forschung ihren Ausgang nehme. Dem ist aber nicht so, es gibt günstigere und ungünstigere Objekte, es gibt solche, an denen sich wenige und spezielle Gesetzmäßigkeiten gut untersuchen lassen, und solche, die sich sehr vielen, verschiedenen allgemeinen Fragestellungen leihen.

Der leidenschaftlichste und im buchstäblichen Sinne „klassen“-bewußte Säugetier-, Fisch- oder Insektenkundler muß gestehen, daß der Vogel in besonders vielen Hinsichten ein günstiges Objekt ist. Welche Rolle er in der ersten, erbitterten Diskussion um die Deszendenzlehre gespielt hat, wurde mir erst beim Lesen des mehrfach erwähnten Buches klar. Nicht nur, daß die Geospiziden in Darwins

Erleben eine so große Rolle gespielt hatten, nein, es war auch die hohe Entwicklung des vergleichend-systematischen Wissens gerade über die Vögel, die für jene Diskussion die Grundlage bot. Wenn Du Dich nicht auf jener historischen Molukkenreise in die Vögel verliebt hättest, so hättest Du wahrscheinlich ebensoviel geleistet, aber die Wirksamkeit Deines Forschens und Lehrens hätte sich sicherlich nicht auf so viele Wissensgebiete der Biologie erstreckt. Alle Deine Schüler haben von Dir den Funken heiliger Begeisterung für die Deszendenzlehre, für die Größe des Abstammungsgedankens geerbt, und das ist fürwahr die beste Gabe, die ein Lehrer seinem Schüler mit auf den Weg geben kann. Alle haben mit der Systematik der Vögel angefangen, manche von ihnen sind hervorragende Systematiker geworden, andere haben in großartiger Synthese von Phylogenetik und Genetik den Vorstoß zur ursächlichen Erklärung der Artenbildung unternommen, andere haben den Entwicklungsgedanken in die Ökologie und Populationsgenetik hineingetragen, wieder andere in die Erforschung des tierischen Verhaltens. Es ist kennzeichnend für Deine Vielseitigkeit, aber auch für die Vielseitigkeit dessen, was ein Naturforscher an einem Vogel alles untersuchen kann, daß unter Deinen unmittelbaren Schülern, in unmittelbarer Fortsetzung dessen, was sie bei Dir gelernt haben, einer die Gestaltwahrnehmung des Elefanten, einer die Populationsgenetik der Feldmaus und einer die Brutpflegeinstinkte der Fische untersucht. Ja, einer der bedeutendsten hat sich sogar genetischer Studien an *Drosophila* schuldig gemacht.

Aber alle diese Schüler sind im Grunde doch Ornithologen, keiner hat das erste Objekt seiner Forschung vergessen, jeder trägt auch weiterhin zu seiner Erforschung bei. Dies aber ist deshalb gut, weil es unser Wissen sehr viel mehr fördert, wenn über ein einziges Lebewesen viel zusammengetragen wird, als Teilwissen über viele verschiedene, denn Lebewesen sind Systeme, und selbst bei der speziellsten Tiefbohrung nach einer einzelnen Teil-Gesetzlichkeit darf der Forscher nie vergessen, welchen Platz diese in der harmonischen Ganzheit des betreffenden organischen Systems einnimmt. Solche Tiefbohrungen sind von der Vogelabteilung des Berliner Museums fürwahr genügend viele ausgegangen, ihre Ergebnisse aber haben alle den Weg zur Synthese zurückgefunden, deren Organ das Journal für Ornithologie ist, und dieses ist, wie wir alle wissen, Erwin Stresemann.

Es widerspricht allem Herkommen, bei einer so festlichen Gelegenheit vom Allertraurigsten zu sprechen, es würde aber meiner Rede den Charakter der Ehrlichkeit benehmen, wenn ich die Tatsache nicht erwähnen würde, daß die großartigste und am meisten versprechende analytische Tiefbohrung, die je von Deiner Schule, lieber Erwin, ausgegangen ist, ein tragisches Ende genommen hat. Ich spreche selbstverständlich von der Orientierungsforschung Gustav Kramers. Wir alle wissen, daß er unter allen Deinen Schülern Deinem Herzen am nächsten stand, und daß er mehr als wir alle Dein geistiger Sohn war. Wir können nicht hoffen, ihn Dir zu ersetzen, wir können nur versuchen, jeder auf seinem eigenen Gebiet, so gut er kann, das zu tun, was Gustav Kramer auf dem seinen in so

unerreichbarer Weise getan hat, denn er war meines Erachtens einer der größten Naturforscher unserer Zeit.

Wir brauchen auch nicht zu befürchten, Dir und der Ornithologie untreu zu werden, wenn unsere Analysen uns zeitweilig auf eine Spur führen, die sich an anderen Objekten besser verfolgen läßt als am Vogel. Dieser wird für unzählige Problemstellungen immer das günstigste Objekt bleiben, für allgemeinste und für speziellste. Ich behaupte, die Vögel sind gerade deshalb so anziehend, weil selbst der naivste und jüngste Jünger der Forschung, wenn er Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, die Probleme wittert, die uns gerade die Vögel aufgeben. Für den Verhaltensforscher sind es zweifellos die selben Eigenschaften, die dem Vogel seine ästhetisch-gefühlsmäßigen Werte verleihen, und die ihn zu einem so überragend günstigen Forschungsobjekt machen: Die Ähnlichkeit der Sinnesfunktionen und der aus ihnen sich ergebenden sozialen Strukturen mit denen des Menschen. Wenn, wie das schon geschehen ist, irgend jemand boshafterweise von mir sagt, meine ganze Forschung an Anatiden sei nur eine Ausrede, um meiner Liebhaberei für diese Vögel zu frönen, so ist meine Antwort: „Ja, zum Teufel!“ — aber ich fordere den Kritiker auf, mir eine undomestizierte Tierart zu nennen, die gleich interessante soziale Verhaltensweisen hat, bei der die Wechselwirkung von Liebe und Haß, von persönlicher Bindung und Aggression gleich interessante Parallelen mit der des Menschen hat, und die gleichzeitig so leicht und billig zu Forschungszwecken in einem natürlichen Biotop zu halten ist, wie die Graugans. Oder er soll mir eine Gruppe nennen, an der scharf definierte, Art- und Gattungs-kennzeichnende Instinktbewegungen so exakt vergleichend und genetisch untersucht werden können, wie an den Schwimmenten. Beides sind zwei gänzlich verschiedene Problemkreise von höchster theoretischer Wichtigkeit, aber jeder von ihnen tut sich in Eigenschaften des Vogels kund, die schon den naiven Liebhaber unmittelbar ansprechen: Die rührende und nur der des Hundes vergleichbare Anhänglichkeit jungaufgezogener Gänse an den Pfleger und die berauschte Vielfalt und ästhetische Schönheit der Balzbewegung und des bunten Gefieders der Anatini.

So ist es mir ergangen, so ist es Dir ergangen, so erging es schon Friedrich dem Zweiten und so wird es — so wollen wir hoffen — noch unzähligen anderen ergehen. Wenn ich unter dem Vielen, was ich von Dir gelernt habe, überhaupt etwas Bestimmtes als „das Wichtigste“ hervorheben kann, so ist es die Erkenntnis, daß die Freude am Schauen in einer wissenschaftlich nachweisbaren positiven Korrelation zu dem Ergebnis der speziellen Analyse steht, das aus ihr erwächst. Mögest Du noch viele junge Forscher auf die Spur analytischer Probleme hetzen, wie Du es bei mir und so vielen anderen getan hast. Möge es Dir beschieden sein, daß Du noch recht viele Einzelergebnisse solcher Spezialforschung zurückgemeldet bekommst und in den ungeheuren Schatz Deines Wissens synthetisch einordnen kannst, Koordinator der Naturforschung, Mentor der Ornithologie!